

# 24 Stunden in Singen

von Dieter Basener, Hamburg

***Spätabends in Singen: Ein alter Mann im Rollstuhl verhandelt mit einer Prostituierten, ebenfalls im Rollstuhl, um deren Preis. Er hat nicht genug im Portemonnaie und rollt eilig davon, Geld zu holen. Die Polizei fährt vor und der Straßenstrich verflüchtigt sich. Nur ein Freier, der nicht aufmerksam genug war, wird festgenommen. Als alle weg sind, kommt der Rollstuhlfahrer mit seinem Geld. Leider zu spät.***

## **Theater für alle**

Die Szene, die sich mitten in der Fußgängerzone von Singen abspielt, ist ein Ausschnitt aus einem Theaterstück. Es trägt den Titel „DoxCity – eine Stadt macht Theater“ und umfasst 50 Akteure in über 100 Rollen. Behinderte und nicht behinderte Menschen präsentieren im Zeitraffer Szenen aus 24 Stunden im Leben der Stadt. Solche, die sich wirklich ereignen oder ereignen könnten.

Erfinder und Motor des Projektes ist der Theaterregisseur Walter Koch. Er hat die DoxCity-Idee in den vergangenen sieben Jahren schon häufig an unterschiedlichen Orten realisiert. „Manchmal werden wir von einer Stadt eingeladen, manchmal sprechen wir die Städte an“, berichtet er. „Gemeinsam mit den Verantwortlichen suchen wir einen Platz und wir laden per Zeitungsartikel die Bürger ein, sich zu beteiligen. In der Regel finden sich 20, 30, manchmal auch 50 Teilnehmer. Mit meinem eigenen Theaterensemble und Schauspielern aus Einrichtungen der Region veranstalten wir ein erstes Treffen und ich lasse alle erzählen. Zwei Fragen stelle ich: Was passiert diesem Platz normalerweise? und Was passiert hier nie? Die Teilnehmer erzählen Geschichten, produzieren Ideen. Daraus entstehen Rollen, und zum Schluss findet jeder seinen Platz in der geplanten Aufführung.“

Was folgt, ist eine 14-tägige intensive Probenphase. Die Proben sind in viele kleine Einzelzeiträume aufgeteilt. Der Probenstag beginnt um 14 Uhr. Im Stundentakt entwickeln immer neue Akteure ihre Szenen. Auch die Anliegergeschäfte in der Fußgängerzone sind einbezogen, Polizei und Feuerwehr übernehmen einen Part. In der Singener Aufführung wirken u.a. ein 2 CV, ein Smart und ein Rolls-Royce mit, zwei Harley-Davidson übernehmen „tragende Rollen“.

## **Nummernrevue als pantomimisches Maskentheater**

Prägend für das DoxCity-Projekt sind die skurrilen Masken. Zum Teil werden sie ebenfalls in den 14 Tagen erstellt, zum Teil greifen die Schauspieler auf einen vorhandenen Fundus zurück. Alle Szenen werden pantomimisch dargeboten und die Stimmung wird über die Musik transportiert. Walter Koch: „Das Pantomimen-Prinzip haben wir aber auch schon durchbrochen, etwa wenn (wie in Ravensburg) George Bush seinen Abschiedsbesuch macht und auf dem Rathausbalkon eine texanische Rede hält – weil er so kleinwüchsig ist, sind nur die Hände über der Balkonbrüstung zu sehen. Hier in Singen haben wir das Geschehen mit Straßenkünstlern bereichert.“

Es entstehen etwa 100 Szenen, die miteinander verwoben sind. Jede dieser Szenen hat ihre eigene Geschichte. Walter Koch: „Ein Thema hat seinen Beginn, verdichtet sich meist zu einem Konflikt und nimmt ein oft ungewöhnliches Ende. Die Aufgabe von mir und meinen Kolleginnen Miriam Dierks und Sara Mory ist es, die Einzelauftritte zu einem großen zusammenzufügen und einen roten Faden zu halten.“ Ein DoxCity-Projekt bekommt einen enormen Selbstlauf. „Am Anfang“, so Walter Koch, „überwiegt die Skepsis. Aber in den 14 Tagen kommen immer mehr

Akteure hinzu, so wie in Singen die Feuerwehr, die Polizei, der Oldtimer- und der Motorrad-Club. Ein Steilwandkletterer fand sich leider erst am letzten Abend, zu spät, um ihn noch als Liebhaber in eine Szene mit dem überraschend heimkommenden Ehemann einzubauen.“

Initiator der Singener Aufführung ist der Verein Kulturfestival 2012, kurz KUF 12. Er wollte ursprünglich im Jahr 2012 mehrere DoxCity-Projekte in der Bodensee-Region realisieren. Aufgrund einer Erkrankung von Walter Koch kam jedoch nur das Singener zustande. Der Gesamtetat für das Projekt beläuft sich auf etwa 25.000 Euro. Die Sachmittel akquiriert das Projekt KUF 12 über Sponsoren, die Stadt beteiligt sich mit dem Einsatz von Personal. Das Ensemble wird vom Kulturreferat unterstützt, proben kann es im Rathaus. Die Einzelszenen werden am Abend vor der Aufführung im Saal zusammengesetzt. Vor Ort wird gar nicht geprobt, die Aufführung ist bewusst improvisiert. Walter Koch: „Wir drei halten das Ganze mit unserem Ablaufkonzept über Sprechfunk zusammen. Bisher ist es jedes Mal gut gegangen.“

### **Die Aufführung**

Auf dem kleinen Platz an der Einmündung der Straße in die Fußgängerzone, der als Bühne vorgesehen ist, ist eine Tribüne mit 100 Sitzplätzen aufgebaut. Für die Aufführung am 2. Oktober, ist die Fußgängerzone abgesperrt.

19:20 Uhr: Große Boxen und Scheinwerfer sind aufgebaut und die Techniker schalten die Laternen auf der Straße aus. Regisseur Walter Koch gibt letzte Anweisungen. 300 Zuschauer, vielleicht ein paar mehr, haben sich eingefunden. Walter Koch bleibt die Ruhe selbst, verbreitet Optimismus und Professionalität.

19:40 Uhr: Das Spiel beginnt.

Die ganze Geschichte lässt sich nicht erzählen, hier nur ein paar Auszüge:

Ein Obdachloser liegt mit einer Flasche auf der Parkbank, deckt sich mit einer Zeitung zu. Ein Straßenkehrer fegt um ihn herum den Dreck zusammen, nimmt sich eine der Zeitungen und liest. Im Haus nebenan schüttelt Frau Holle die Betten aus. Ein Schlafwandler im Nachgewand durchquert die Szene, ein früher Spaziergänger mit Hund erscheint. Eine Jogger-Gruppe läuft vorbei. Sie wird sprichwörtlich zum Running Gag und im Laufe der Aufführung immer wieder durch die Szene joggen. Einen der Jogger muss die Feuerwehr schließlich von einer Laterne retten, auf die er aus Angst vor einem kleinen Hund geflüchtet ist.

Nachmittags: Das Altersheim hat Ausgang. Zusammen mit einer Pflegerin betreten die alten Leute die Szene. Die meisten wirken dement. Als die Pflegerin telefoniert, setzt sich der alte Mann im Rollstuhl ab. Die anderen zeigen anarchistische Neigungen und trinken kichernd aus der Schnapsflasche. Im weiteren Verlauf jagt die Altenpflegerin den Rollstuhlfahrer, der sich ihr immer wieder entzieht – auch dies ein Running Gag. Spätabends findet sie ihn auf dem Strich (die eingangs beschriebene Szene) und zu *Spiel mir das Lied vom Tod* schiebt sie ihn zurück ins Heim.

Ein Paar betritt das Juweliergeschäft am Platz. Sie freut sich auf einen Juwelenring, er kauft sich selbst eine Uhr, die er stolz davonträgt. Sie bleibt traurig zurück. Eine gute Fee zaubert einen Straßenkreuzer herbei, aus dem Elvis aussteigt und *Love me tender* für sie singt. Am Schluss schenkt Elvis ihr den gewünschten Ring, die Fee lässt die beiden Harleys erscheinen, mit denen sie und die Frau von dannen fahren. Buntes Marktreiben am späten Nachmittag, ein Zauberer und ein Harlekin treten auf. Als die Passanten etwas in den Hut werfen sollen, gehen sie eilig davon. Die Künstler stecken sich gegenseitig Geld zu und bedanken sich beieinander.

Spät abends führt der Straßenstrich zum Polizeieinsatz. Die Polizisten sind echt, tragen aber ebenfalls Masken. Der Obdachlose legt sich wieder auf die Parkbank, der Schlafwandler überquert die Platz, der Straßenkehrer kehrt die Straße.

24 Stunden in Singen sind vorbei, der Tag findet sein Ende. Alle Akteure betreten noch einmal die Bühne, lassen sich feiern und nehmen ihre Masken ab. Die Menschen werden sichtbar. Regisseur Walter Koch erzählt etwas über den Sinn der Veranstaltungen: Sie will Menschen einander näher bringen, die im Alltag wenig miteinander zu tun haben. Sie will auch den Bürgern der Stadt einen neuen Blick auf die ihnen vertraute Innenstadt geben, Ungewöhnliches im Gedächtnis verankern. Der Regisseur animiert die Zuschauer, ihre Spende in eine Schatzkiste in der Mitte des Platzes zu werfen. Jeder geht an ihr vorbei, Scheine werden vielfach hineingeworfen.

### **Die Schauspieler**

Die Prostituierte im Rollstuhl wird gespielt von Tamara Beck. Sie ist 18 Jahre alt und besucht die Körperbehinderten-Schule in Singen. „Den Hinweis auf DoxCity habe ich von meinem Direktor bekommen“, sagt sie. „Ich habe schon früher Theater gespielt. In diesem Stück spiele ich mehrere Rollen, am liebsten die Prostituierte. Das ist für mich echte Herausforderung. Ich bin es gewohnt, auf der Bühne zu reden, Pantomime finde ich schwieriger, aber ich mag es, etwas Neues zu erproben. Ich habe mich auf jeden einzelnen der 14 Tage gefreut.“

Die Rolle des Elvis Presley, der die Ehefrau tröstet, spielt Marco Renz. Er arbeitet in der Werkstatt Radolfzell. „Ich trage ein spezielles Elvis-Kostüm mit den typischen Schlaghosen“, sagt er, „und meine Maske weist mich als Elvis aus. Außerdem bin ich ein Metzgerei-Fachverkäufer. Dessen Maske habe ich selber gestaltet. Für mich waren die 14 Tage eine ganz intensive Zeit, und die Aufführung ist natürlich der Höhepunkt. Walter Koch macht das sehr gut, so gut, dass es für uns alle einfach ist.“

Eine Mehrfachrolle hat auch Ulrika Weggemann in dem Stück. Sie ist Mitglied der Theatergruppe Spaßpedal. „Wir haben schon Aufführungen im Katharinenheim und in der Werkstatt hinter uns“, berichtet sie. „Für dieses Stück habe ich meine Masken selber gebaut. Morgens bin ich die Zeitungsausträgerin, später Frau Holle, die die Betten in Fenster ausschüttelt, und ich bin der alte Mann im Rollstuhl, der seiner Pflegerin entwischt und erst ganz zum Schluss wieder eingefangen wird.“

Insbesondere die letzte Rolle mag sie ganz besonders. „Die Pflegerin ist eine Hexe“, sagt sie, „und es macht Spaß, ihr immer wieder zu entweichen.“

Manfred Jait ist in der Singener Aufführung der Zauberer. Nebenher spielt er den Herrn mit Hund. „Ich komme aus Singen“, sagt er, „habe von dem Vorhaben gelesen und bin spontan zum ersten Treffen gegangen. Ich arbeite als Ingenieur in Zürich, und trete als Amateurzauberer für Kinder und Erwachsene auf. Hier präsentiere ich einige Zaubertricks, allerdings erschwert durch die Maske. Mit dem Thema Behinderung war ich noch nicht in Berührung. Mir hat imponiert, mit welcher Begeisterung die behinderten Schauspieler dabei waren. DoxCity ist eine tolle Idee, alles ist leicht verrückt, viel Slapstick, aber anrührend.“

Harald Dietz arbeitet in der AWO-Verwaltung. Er hat DoxCity schon mal gesehen und war begeistert. „Auch ich habe mich spontan gemeldet. Im Stück bin ich der Schlafwandler aus der Anfangs- und Schluss-Szene und einer der Straßenkünstler. Ich finde es in unserem etwas trockenen Singen wichtig, dass solche Projekte das Leben bunter machen. Abends werden hier die Bürgersteige hochgeklappt, mit DoxCity kommt etwas Italienisches in die Stadt, Buntheit, Lebendigkeit, Vielfalt.“

Karl Jäger ist einer der beiden Harley Davidson-Fahrer. „Wir gehören zum Harley Freebiker-Club in Pfullendorf. André Heygster, der auch das Projekt KUF 12 initiiert hat, hat uns gefragt, ob wir mit unseren Harleys mitspielen können. Da habe ich spontan ja gesagt. Was wir genau machen sollen, erfahren wir hier. Das ist ehrlich gesagt, mein erster Theaterauftritt, aber ich habe immer Lust zu etwas Verrücktem.“

## **Unter der Maske sind alle gleich**

DoxCity ist (auch) ein Projekt mit behinderten Menschen, das in Singen vom Kulturfestival 12 gesponsert wird. Initiator André Heygster hat die Festival-Idee unter das Motto gestellt „Schatzsuche statt Fehlerfahndung“. Über 100 Veranstaltungen hat das Festival initiiert, es reicht noch bis April 2013. Die Verantwortlichen wollten bewusst kein übliches Dreitage-Festival, sondern einen großen Wurf. Die Aufführungen und Darbietungen umfassen Musik, Theater, Literatur, Film und Bildende Kunst. „Wir bemühen uns immer, die Behörden und Einrichtungen aus der Kulturszene zu gewinnen“, erläutert André Heygster. „Es geht eigentlich gar nicht um Behinderung, sondern es geht um Gemeinsamkeiten. Wir wollen keinen erhobenen Zeigefinger, sondern einfach zeigen, was da ist. Wir wollen entstigmatisieren, Fähigkeiten zeigen, dort sein, wo Kultur stattfindet, nicht in den Einrichtungen, die für mich Kunstwelten sind. Wir wollen weg von der Mitleidsnummer.“

Für diese Zielsetzung hat er im Maskentheater DoxCity ein sehr geeignetes Medium gefunden. Behinderte Theaterspieler treten nicht als Behinderte auf, sondern durch die Maske sind alle Schauspieler gleich. Sogar bei den Rollstuhlfahrern kann man rätseln, ob der Rollstuhl ins Leben oder in die Rolle gehört. Behinderung wird im Spiel nicht sichtbar, zu erkennen ist eher Bühnenerfahrung. Das gilt für Schauspieler mit und ohne Behinderung. Jeder hat die Rolle, die er bewältigen kann. Das DoxCity-Konzept ist bewusst einfach. Es lässt viele Entwicklungsmöglichkeiten zu, nimmt Erfahrungen und Ideen der Beteiligten auf, sagt etwas über die Stadt aus und überrascht durch Verfremdung. Licht, Masken und Musik lassen die Singener Zuschauer ihren Ort in neuem Licht sehen. Walter Koch: „Unser Motto lautet: Theater macht viel zu viel Spaß, um es nur den Profis zu überlassen. Bei DoxCity muss keiner Angst haben, seinen Text zu vergessen, und die Person wird hinter der Maske nur bedingt sichtbar. Es ist eine Aufführung von Bürgern für Bürger, etwas, das die Stadt aufwertet. Behinderte Menschen sind für den Zuschauer vor Ort kaum wahrnehmbar, der Aha-Effekt bezieht sich viel mehr auf andere beteiligte Schauspieler, die eine neue Sichtweise erhalten.“

DoxCity ist beheimatet im Bodensee-Raum, es hat aber auch schon auf internationalen Festivals stattgefunden, wie in Schwerte, Linz und Lüdenscheid. Jeder Zuschauer, der die Entstehungsgeschichte mitbekommt, ist erstaunt, was engagierte Akteure in so kurzer Zeit auf die Beine stellen können. Walter Koch: „Mir persönlich macht das unglaublichen Spaß.“